
„Alternative Austrian Economics“

Rezension von: John E. King (2019).
 The Alternative Austrian Economics.
 A Brief History. Cheltenham, Edward
 Elgar. 232 Seiten. Gebundenes Buch.
 GBP 80,00. ISBN 978-1-788-97150-8.

„Austrian Economics“ wird im nationalökonomischen Diskurs weitgehend gleichgesetzt mit der „Österreichischen Schule der Nationalökonomie“, als deren bahnbrechender Beitrag zur modernen Wirtschaftstheorie die Grundlegung der Wert- und Preistheorie auf dem Begriff des Grenznutzens (marginal utility) anstelle der klassischen Kostenwertlehre angesehen wird. In den späteren Generationen der Österreichischen Schule verschob sich der Schwerpunkt ihrer theoretischen Arbeiten von der Werttheorie zur Geld- und Konjunkturtheorie, die international große Beachtung fanden. Noch mehr aber waren es die Beiträge zur Sozialismuskontroverse, beginnend mit Ludwig Mises' Artikel „Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen“ (1920/21), denen die Österreichische Schule ihren hohen Bekanntheitsgrad verdankte. Schon in der Zeit zwischen den Weltkriegen verlor sie in ihrem Ursprungsland ihre dominierende Stellung (Klausinger 2006), die Okkupation Österreichs durch Hitler-Deutschland zwang die noch in Wien verbliebenen Ökonominen und Ökonomen zur Emigration, überwiegend in die USA. Dort verselbständigte sich der Begriff Austrian Economics und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend zu einem Markenzeichen einer ultraliberal-funda-

mentalistischen wirtschaftspolitischen Doktrin, verankert an einigen Universitäten sowie in von kapitalkräftigen Sponsoren geförderten Thinktanks. Aber nicht alle emigrierten „Österreicher“ schlossen sich diesem Weg an. Einflussreiche Autoren wie Gottfried Haberler und Fritz Machlup sind dem damaligen neoklassischen Mainstream zuzurechnen. In Österreich ging das wirtschaftspolitische Denken nach dem Zweiten Weltkrieg ganz andere Wege (Chaloupek 2016).

Die internationale Berühmtheit der Österreichischen Schule verdeckt jedoch die Tatsache, dass auch zu Zeiten Mengers und Böhm-Bawerks andere Denkrichtungen, v.a. die Historische Schule, in Österreich namhaft vertreten waren und das ökonomische Denken beeinflussten.¹ Ebenso zeigt ein etwas genauerer Blick auf die Flucht österreichischer Ökonominen vor dem Faschismus und Nationalsozialismus den Pluralismus des ökonomischen Denkens in Österreich. Die Österreichische Schule bildet die größte Gruppe der rund 80 Ökonomie-Emigrantinnen und Emigranten nach Nordamerika und England, aber keineswegs die Mehrheit. Die politisch links bzw. sozialistisch-marxistisch orientierten EmigrantInnen hatten es dabei meistens deutlich schwerer, sich in den Gastländern zu etablieren (Chaloupek 2016, 2017).

Der überwiegende Teil der Autoren und Autorinnen, die in John Kings Buch „The Alternative Austrian Economics“ behandelt werden, wurde in die Emigration gezwungen, nicht wenige davon nicht erst durch die Okkupation Österreichs, sondern schon früher

¹ Siehe dazu ausführlicher Chaloupek (2015).

durch die Diktatur des Austrofaschismus. King verwendet den Begriff „alternative“ im Sinn von alternativ sowohl zur Österreichischen Schule als auch zum wirtschaftspolitischen Marktwirtschaftsliberalismus des vorigen Jahrhunderts, ein wesentliches Kriterium ist eine sozialistische bzw. sozialdemokratische politische Orientierung. Er verfolgt die Ursprünge der in diesem Sinne alternativen Strömung bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts zurück.

King spannt einen weiten Bogen von den ersten ökonomischen Schriften des Austromarxismus zu Josef Steindl und Kurt Rothschild, mit einem kurzen Epilog „What is left?“². Die inhaltlichen Schwerpunkte der alternativen Ökonomie in Österreich liegen in der Kapitalismus- und Krisentheorie, den „Economics of Socialism“ und, nach dem Zweiten Weltkrieg, in den Beiträgen zur Kritik des neoklassischen Mainstreams. Die Darstellung der Theoriebeiträge ist immer eingebettet in eine kurze Darstellung des historischen Kontextes der Habsburgermonarchie und des Roten Wien.

Als ersten Beitrag des Austromarxismus zur Krisentheorie nennt King einen Artikel des damals erst 23-jährigen Jusstudenten Otto Bauer in der „Neuen Zeit“³. Nach Bauer geht es in Marx' Krisentheorie nicht um den Nachweis einer finalen Wirtschaftskrise des Kapitalismus, sondern um den Mechanismus periodisch wiederkehrender Expansions- und Kontraktionsphasen der Produktion, also um eine Theorie des

Konjunkturzyklus, gerichtet auch gegen die revisionistische These Bernsteins einer zunehmenden Beherrschung der Krisenanfälligkeit des kapitalistischen Systems. Ein späterer Artikel Bauers zum selben Thema aus 1913 nahm seinen Ausgang von einer Kritik der Imperialismus- und Zusammenbruchstheorie in Rosa Luxemburgs Buch „Die Akkumulation des Kapitals“. Bauer bestritt Luxemburgs Ausgangsthese einer dem Kapitalismus inhärenten Unterkonsumtionstendenz, indem er mit numerischen Beispielen einen Ausgleichsmechanismus darstellte, der die Überakkumulation der Expansionsphasen immer wieder korrigiert. Wie immer mangelhaft Bauers Argumentation im Einzelnen erscheint, so „antizipiert er in gewisser Weise das Wachstumsmodell von Harrod-Domar“ (57).

Das bei weitem bekannteste ökonomische Werk des Austromarxismus ist Rudolf Hilferdings „Finanzkapital“ (1910), das gerade 100 Jahre nach seinem Erscheinen neue Aktualität erlangt hat. So wie Bauer erkannte auch Hilferding die Notwendigkeit, in der Kapitalismusanalyse über Marx hinauszugehen, um den Veränderungen des Kapitalismus seit der Zeit, als Marx an den Bänden des „Kapitals“ gearbeitet hatte, Rechnung zu tragen. Andererseits waren die Austromarxisten grundsätzlich antirevisionistisch orientiert und bemüht, zu Eduard Bernsteins Thesen Distanz zu halten. Dazu gehört bei Hilferding nicht nur das Bekenntnis zur Arbeitswertlehre, die er schon 1904 gegen Böhm-Bawerk verteidigt hatte, allerdings mit Argumenten, die der Kernfrage ausweichen, sondern auch eine auf der Arbeitswertlehre basierende metallistische Geldtheorie, die so gar nicht zu seiner bahnbrechenden

² Im Sinne von Transparenz weist der Autor dieser Rezension darauf hin, dass er in diesem Kapitel auch genannt wird.

³ Von Karl Kautsky herausgegebene Theorie-Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie.

Analyse des Finanzkapitalismus passt. Hilferding entwickelte außerdem seine eigene Variante der Konjunktur- und Krisentheorie. Der Krisenmodus verändert sich unter der Herrschaft des Finanzkapitals, das sich durch Streuung von Risiken absichert, allerdings auf Kosten der nicht-kartellierten Bereiche der Produktion. Das „Generalkartell“ wäre an sich ein Mittel gegen die Wirkung wachsender Disproportionen, Hilferding sieht es aber infolge innerkapitalistischer Interessengegensätze zum Scheitern verurteilt.

Die Weiterentwicklung der Konjunktur- und Krisentheorie beschäftigte Otto Bauer bis in die Jahre seiner Emigration nach dem gescheiterten Februaraufstand des Republikanischen Schutzbunds. Ein in den Jahren 1932 bis 1935 entstandenes Manuskript zur Wirtschaftskrise wurde bis heute nicht als Buch publiziert. In dem 1936 erschienenen letzten Buch Bauers „Zwischen zwei Weltkriegen?“ setzt er wieder auf die Unterkonsumtionsvariante als Krisenerklärung. Bauer und Paul Sweezy, der in seinem früher viel gelesenen Buch „Theory of Capitalist Development“ (1942, deutsche Übersetzung erstmals 1959) auf Bauers letztes Buch Bezug nimmt, halten es für wahrscheinlich, dass in einer reifen Volkswirtschaft die Gleichgewichtsbedingung für Prosperität, nämlich die Identität der Wachstumsraten von Konsum und Investition, erfüllt werden kann (92ff; Sweezy 1970, 221ff). Die Konsequenz ist nicht der Zusammenbruch, aber langfristige Stagnation.

In seinen veröffentlichten Schriften war Bauer immer um ein Höchstmaß an marxistischer Orthodoxie bemüht. King widmet einen Abschnitt auch den posthum auf Grundlage von Mitschriften veröffentlichten Vorlesungen an

der Parteiakademie „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“ (1956), wo er „Elemente der bürgerlichen Ökonomie, soweit er sie als nützlich erachtete, einführte und oft weit über die Grenzen der etablierten marxistischen Orthodoxie hinausging“ (82).

Der gängigen Ansicht zufolge geht die Debatte über die „Economics of Socialism“ auf Ludwig Mises' Artikel 1920/21 zurück und wurde hauptsächlich in englischsprachigen Publikationen geführt – eine Fehldarstellung, wie King ausführt (59ff), denn sie nahm ihren Ursprung von bereits vor dem Weltkrieg erschienenen Publikationen des Wiener Philosophen Otto Neurath, die nicht nur Mises' Kritik provozierten, sondern auch heftigen Widerspruch von sozialdemokratischer Seite hervorriefen. Otto Bauer wandte sich vor allem dagegen, dass die Produktion im Sozialismus unter staatlich-bürokratischer Regie genommen werden sollte. Besonders heftig reagierte Otto Leichter in seiner Broschüre „Die Wirtschaftsrechnung in der sozialistischen Gesellschaft“ (1923), in der er Neuraths Idee einer „Naturalrechnung“ bzw. einer nicht-monetären Wirtschaft als dilettantisch, unverantwortlich und geeignet, „den Sozialismus für 100 Jahre zu diskreditieren“, zurückwies. Nicht minder heftige Kritik – von King allerdings nicht erwähnt – kam von Helene Bauer und Karl Kautsky. Sowohl Leichter als auch H. Bauer insistierten auf die Unentbehrlichkeit einer exakten Wirtschaftsrechnung für den Sozialismus auf Basis von Arbeitswerten, was wiederum Repliken von Mises und anderen bürgerlichen Ökonomen zur Folge hatte.

International große Beachtung als Exponenten der „alternative Austrian economics“ finden vor allem Josef

Steindl und Kurt Rothschild, denen King eigene Kapitel in seinem Buch widmet. Beide lebten während der Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft in der Emigration in Großbritannien, beide kehrten bald nach dem Krieg nach Österreich zurück. Steindls wichtigstes Buch „Maturity and Stagnation in American Capitalism“ (1952, 1976) reiht sich in die von King gezogene Linie der Kapitalismus- und Krisentheorie ein, allerdings ohne Bezüge auf die austromarxistische Tradition.⁴ In der Einleitung zur Neuauflage 1976 bot Steindl Erklärungen für die Entwicklung des Kapitalismus in der Periode der Nachkriegsprosperität, die seine Stagnationsthese nicht bestätigt hat, wobei er das hohe Niveau der Staatsausgaben, das zu einem erheblichen Teil auf Rüstungsausgaben zurückzuführen war, als wichtigsten Grund nannte. Bald nach der Neuauflage sollte sich zeigen, dass die inhärente Wachstumsschwäche des Kapitalismus sich erneut bemerkbar machte. In mehreren Zeitschriftenartikeln ging Steindl den Ursachen der Wachstumsverlangsamung nach, die von einem langfristigen Anstieg der Arbeitslosigkeit begleitet war. Er gab auf diese Fragen wechselnde Antworten, wie abnehmende Rüstungsanstrengungen,

Anstieg der Sparquote, Widerstand des Kapitals gegen Vollbeschäftigungspolitik. In seinem letzten Beitrag verweist er auf einen Bias im technischen Fortschritt als Ursache für eine Verschiebung der Einkommensverteilung zugunsten der Kapitalprofite bei gleichzeitiger Abnahme korrigierender Faktoren, wie vor allem der gewerkschaftlichen Gegenmacht.⁵

Kurt Rothschilds Lebenswerk ist in einer großen Zahl von Buch- und Zeitschriftenpublikationen niedergelegt, in denen eine Vielfalt von Themen behandelt wird. Als erstes und wichtigstes Charakteristikum nennt King Rothschilds Engagement für Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften (137). Als bekennender Keynesianer war er keineswegs ein prinzipieller Gegner

⁴ Im letzten Kapitel seines Buches setzt Steindl die Ergebnisse seiner Studie zu den Theorien von Marx in Bezug und betont dabei die Fruchtbarkeit des Marx'schen Ansatzes für aktuelle Fragestellungen und Probleme wie Arbeitslosigkeit, technischen Fortschritt, Unterkonsumtion etc., den er nach wie vor als gültig erachtet. Gleichzeitig geht er auch einzelnen Fragen nach, in denen Marx' faktische „errors of judgement“ zu Fehleinschätzungen geführt haben. (Steindl 1976, 228ff).

⁵ Steindls Schriften erscheinen in Kings Darstellung als stark vom einheitlichen Makro-Gesichtspunkt Stagnations- und Krisentheorie beherrscht. Dies ist auch der Teil seines Werks, der die größere Bekanntheit erlangt hat. Während langer Phasen seines Lebens hat sich Steindl aber parallel intensiv mit der Mikroebene beschäftigt, freilich in der höchst ungewöhnlichen Perspektive von Wahrscheinlichkeitsverteilungen verschiedener Phänomene, ausgehend vom Pareto'schen Gesetz. Die Ergebnisse dieser mühevollen Arbeit erschienen 1965 in dem – für Nicht-SpezialistInnen größtenteils hermetischen – Buch „Random Processes and the Growth of Firms“, wo Steindl ein Gesetz für quasi-stabile Verteilungen aufstellte, „closely allied to predictability, because to the extent to which the constraints exist it will be possible to predict the behaviour of slowly revolving stocks“ wie Größenverteilung der Unternehmungen, Einkommens- und Vermögensverteilung, „a far cry from Pareto who regarded his law as an expression of the immutability of society“ (Steindl 1965, 145).

der Neoklassik, schon gar nicht in der Marshall'schen Version, sondern verwendete die Analyseinstrumente der Neoklassik, wo sie sich als nützlich erwiesen, um ein Problem zu lösen. Allerdings, Rothschilds entschiedener Einspruch gegen die Neoklassik richtete sich gegen die zunehmende Intoleranz des Mainstreams. In seiner pluralistischen Denkweise plädierte er für Überschreitungen der Disziplinengrenzen. Besonders geboten sind diese bei der Frage der Bedeutung von Macht in der Ökonomie, wo sich die Grenzen der rigoros-mathematischen Analyse zeigen. Als Ergebnis ist auch zu akzeptieren, dass es keine eindeutigen Lösungen oder – noch – keine überzeugenden Antworten gibt. Denn „es ist besser, eine wichtige Frage zu stellen, als eine unwichtige zu beantworten“ (Tichy 1985). Rothschilds überlegenes Urteilsvermögen kommt nirgends besser zum Ausdruck als in einem langen Interview aus dem Jahr 2007. Kurz vor der großen Finanzkrise trat er der Erwartung einer dauerhaften Prosperität bzw. schönfärberischen Redensarten von der „great moderation“ und vom „langen Boom seit 1992“ entgegen – seiner Ansicht nach handelte es sich nur um das Fehlen von Rezessionen, aber bei anhaltend hoher Arbeitslosigkeit (151).

Kings Buch behandelt noch viele weitere Autoren und Autorinnen, abschließend auch in einem Schlusskapitel „What is left?“, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann. Dass es dennoch gewisse Lücken aufweist, war bei der Fülle der Materie unvermeidlich. Eine sei hier dennoch angemerkt. Die Tradition des Austromarxismus war in der Wirtschaftswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg nicht erloschen. Herausragend ist hier

Eduard März (1908–1987) zu erwähnen, der – seinem Selbstverständnis nach Marxist – sich sein Leben lang um eine Synthese von Marx, Keynes und Schumpeter bemühte. März ist heute vor allem durch seine Veröffentlichungen zur österreichischen Wirtschafts- und Bankgeschichte bekannt. Er ist auch Autor von Büchern über die Marx'sche Theorie (1976) und über Joseph Schumpeter (1983) und hatte durch seine Position als Leiter der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Arbeiterkammer Wien maßgeblichen Einfluss auf das wirtschaftspolitische Denken in Österreich (Chaloupek 2015).

Es besteht ein starker Kontrast zwischen der großen Beachtung der Österreichischen Schule, die ihr bis heute nicht nur von Seiten ihrer meist sehr einseitig orientierten Anhängerinnen und Anhänger zuteilwird, und der Tatsache, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg auf akademischem Boden allenfalls marginal präsent war und Österreich in der Wirtschaftspolitik einen ganz anderen Weg eingeschlagen hat. John Kings Buch ist gerade deshalb außerordentlich verdienstvoll – durch seine Präsentation jener ökonomischen Denkrichtung, die, wenngleich nicht schulbildend, von der gemeinsamen Überzeugung getragen ist, „that the market, while possibly a good servant, is a very poor master“ (2). Aus guten Gründen ist die erste Gesamtdarstellung dieser Richtung des wirtschaftswissenschaftlichen und -politischen Denkens aus einer Perspektive verfasst, die wohl nur von außen kommende Betrachtende, die innerösterreichischen Fixierungen des Blickes nicht unterliegen, einnehmen können.

Günther Chaloupek

Literatur

- Chaloupek, Günther (2015). The impact of the German Historical School on the evolution of economic thought in Austria. In: José Luís Cardoso/Michalis Psalidopoulos (Hg.). *The German Historical School and European Economic Thought*. London/New York, Routledge, 1–21.
- Chaloupek, Günther (Hg.) (2015). *Eduard März als Wirtschaftshistoriker und Wirtschaftspolitiker*. Wien, ÖGB Verlag.
- Chaloupek, Günther (2016). Die Emigration von Ökonomen aus Österreich in die USA und nach England und der Einfluss der Rückwanderer auf Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsdenken. In: Michael Mesch (Hg.). *Wie kam der Keynesianismus nach Österreich? Die Ökonomik der Arbeiterbewegung in der Nachkriegszeit*. Band 2. Wien, ÖGB Verlag, 13–44.
- Chaloupek, Günther (2017). The Influence of Emigrated Economists on Economic Thinking and Economic Policy in Post-War Austria. In: Waldemar Zacharasiewicz/Manfred Prisching (Hg.). *Return from Exile – Rückkehr aus dem Exil*. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 393–411.
- Klausinger, Hansjörg. „In the Wilderness“: Emigration and the Decline of the Austrian School. In: *History of Political Economy* 38 (4). 617–664.
- März, Eduard (1976). *Einführung in die Marx'sche Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. 2. Aufl. Wien, Europa Verlag.
- März, Eduard (1983). *Joseph Alois Schumpeter. Forscher, Lehrer und Politiker*. Wien, Verlag für Geschichte und Politik.
- Steindl, Josef (1965). *Random Processes and the Growth of Firms*. London, Griffin.
- Steindl, Josef (1976). *Maturity and Stagnation in American Capitalism*. 2. Aufl. New York, Monthly Review Press.
- Sweezy, Paul (1970). *Theorie der kapitalistischen Entwicklung*. Frankfurt a.M., Suhrkamp.